

HANSER

Gioconda Belli

# Die Verteidigung des Glücks

Erinnerungen an Liebe und Krieg

Übersetzt aus dem Spanischen von Lutz Kliche

ISBN-10: 3-446-19976-4

ISBN-13: 978-3-446-19976-7

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-19976-7>

sowie im Buchhandel

Zwei Dinge, über die ich nicht entschied, entschieden über mein Leben: das Land, in dem ich geboren wurde, und das Geschlecht, mit dem ich zur Welt kam. Vielleicht weil meine Mutter meine Ungeduld, geboren zu werden, bei einem Baseballspiel im Somozastadion von Managua spürte, wurde die Hitze der Menge mein Schicksal. Vielleicht kam auch meine Furcht vor der Einsamkeit daher; meine Liebe zu den Männern, mein Drang, die biologischen Grenzen und die Grenzen meiner Umwelt zu überschreiten und soviel Raum auf der Welt einzunehmen wie sie. Vor dem Stadion, aus dem meine Mutter direkt ins Hospital gebracht wurde, erhob sich damals ein Reiterstandbild von Anastasio Somoza García, dem Diktator, der 1937 in Nicaragua die Dynastie der Familie Somoza begründet hatte. Wer weiß, welche Schwingungen im Fruchtwasser weitergegeben wurden, jedenfalls schwang ich später, anstatt als Sportlerin einen Schläger in der Hand zu halten, alle mir zur Verfügung stehenden Waffen, um die Erben des Herrn zu Pferde zu stürzen und am Kampf meines Landes gegen eine der dauerhaftesten Diktaturen des amerikanischen Kontinents teilzunehmen.

Ich war nicht schon als Kind so rebellisch. Ganz im Gegenteil. Nichts ließ meine Eltern vermuten, daß dieses artige, süße kleine Mädchen, das auf den Kinderfotos immer so wohlgezogen dreinschaute, sich eines Tages in die aufrührerische Frau verwandeln würde, die sie um den Schlaf brachte. Ich war eine späte Rebellin. Während meiner Jugend las ich viel. Ich las unersättlich und mit erstaunlicher Geschwindigkeit. Jules Verne und mein Großvater Pancho - der mich mit Büchern versorgte - waren dafür verantwortlich, daß ich eine zügellose Phantasie entwickelte und zu glauben begann, daß die eingebildeten Wirklichkeiten tatsächlich Wirklichkeit werden konnten. Die revolutionären Träumereien fanden in mir einen fruchtbaren Nährboden. Und das gleiche geschah mit anderen Träumen, die meinem Geschlecht eigen sind. Nur daß meine Märchenprinzen Guerilleros waren und daß ich meine Heldentaten beging, während ich Windeln wechselte und Nuckelflaschen auskochte.

Ich bin zwei Frauen gewesen und habe zwei Leben gelebt. Eine von den beiden wollte alles so machen, wie es dem klassischen Frauenbild entspricht: heiraten, Kinder kriegen, immer freundlich,

nachgiebig und fürsorglich sein. Die andere wollte die männlichen Privilegien: Unabhängigkeit, Selbstgenügsamkeit, eine Rolle im öffentlichen Leben spielen, Beweglichkeit, Geliebte haben. Beide Personen auszutarieren und ihre Kräfte zusammenzuführen, damit sie mich bei ihren Zweikämpfen nicht mit Bissen und Haarreißen traktierten, hat mich einen großen Teil meines Lebens gekostet. Ich meine, ich habe es schließlich erreicht, daß beide unter derselben Haut nebeneinander existieren können. Ohne aufzuhören, eine Frau zu sein, habe ich es, glaube ich, geschafft, auch genügend Mann zu werden.

Meine beiden Leben miteinander zu versöhnen ist schwieriger gewesen. Es hat die räumliche Trennung bedeutet. Mir meine Vergangenheit in meinem Land auf den Rücken zu laden und sie mitzunehmen, nicht einfach irgendwohin, sondern nach Norden, in das Land, wo das Netz erdacht wurde, in dem sich der Fisch meiner Phantasie verfang und verschied. Ein Jahr nachdem ich und viele andere mit mir ungläubig und jubilierend unsere glühendsten Träume erreicht hatten, kehrte mein Land zum Krieg zurück, blutete aus.

Anstatt Manna vom Himmel regnete es Kugeln; statt im Chor zu singen, zerstritten wir Nicaraguaner uns; statt Überfluß gab es Mangel. Während mein Volk "Yankee, go home" auf die Wände malte, verliebte ich mich in einen Yankee-Journalisten. Als von meiner Revolution nur noch das Echo und die Spuren übrigblieben, brachte mich die Liebe, der ich nie widerstehen konnte, dazu, mit dem Geliebten einen Pakt zu schließen, der mich verpflichtete, einen Teil der Zeit in seinem Land zu leben. Durch diesen magischen Zauber verbringe ich, beinahe wie die Prinzessin im Märchen, einen Teil meines Lebens damit, als Vogel verwandelt in einem goldenen Käfig zu singen und mich nach den Tropen zu sehnen, aus denen ich stamme. Aus meinem von Palmen umgebenen und von der kalifornischen Sonne beschienenen Käfig heraus versuche ich mich mit meinem Land zu versöhnen, das mir wie ein frecher Bengel den Drachen wegnahm, den ich steigen ließ; ich versuche, es mit den Augen des Mannes zu sehen, den ich liebe. Verloren in der Anonymität einer großen amerikanischen Stadt, bin ich eine von vielen. Eine Mutter, die ihre Tochter in den Kindergarten bringt und Kindergeburtstage organisiert. Niemand, der mich sieht, vermutet,

daß mich einmal ein Militärgericht verurteilte, weil ich eine Revolutionärin war.

Dabei habe ich doch einmal ein anderes Leben gelebt. Ich war als Organisatorin und Zeugin an großen Taten beteiligt. Ich erlebte die Schwangerschaft und die Geburt eines Kindes, das ein ganzes Volk mit Schweiß und Blut zur Welt brachte. Ich sah die Massen das Ende von fünfundvierzig Jahren Diktatur feiern. Ich spürte die riesigen Energien, die freigesetzt werden, wenn man sich traut, die Angst zu durchbrechen, mit einem Ziel, das über den einzelnen hinausgeht. Ich habe viel geweint, doch habe ich auch viel gelacht. Ich lernte die Freuden kennen, die es bedeutet, das Ich hinter sich zu lassen und das Wir zu umfassen. In diesen Zeiten, in denen es so leicht ist, in Zynismus zu verfallen, an nichts mehr zu glauben, die Träume zu verwerfen, bevor ihnen Flügel wachsen können, schreibe ich diese Erinnerungen zur Verteidigung des Glücks, für das es sich zu leben und sogar zu sterben lohnt.